

Tägliche Cincinnati Volksblatt

Druck an der 'Cincinnati' ... Cincinnati Volksblatt, Box 226, Cincinnati, Ohio.

Office: Cincinnati, O. No. 127 E. Erie Street.

Subscription: Cincinnati, O. Telephone Canal 2024.

Single Copies: Cincinnati, O. 7 Cts. ... Cincinnati, O. 7 Cts.

Published by Howard C. Story, Cincinnati, O.

Printed at the 'Cincinnati' ... Cincinnati, O.

Mittwoch, den 11. August 1915.

In diesem Kriege hat die anglo-amerikanische Presse sich kaum weniger blamiert, als die Russen. Eine solche Unwissenheit über europäische Verhältnisse, wie sie diese jetzt offenbart, hätte man nicht für möglich gehalten, obwohl man von jeder nicht Bedeutendes von ihr gehalten hat.

Die Russen sind ein solch verlogenes Volk, daß man ihnen nicht einmal glauben darf, wenn sie Schlimmes von sich sagen. Sie behaupten, daß sie nach dem Untergang von 1812 Polen in eine Wüste verwanandelt hätten und jetzt ergibt sich, daß sie sehr wenig Unheil beiseite gerückt haben. Das geschah freilich nicht, weil sie ein menschliches Mitleid empfanden, sondern weil die Deutschen ihnen so dicht auf den Fersen waren, so daß sie keine Zeit hatten, ihre barbarischen Absichten zur Ausführung zu bringen.

Die Goldföndungen aus London nach New York haben den Jueden, den großen Kurstörer der englischen Wertschätzung, die um vier Prozent entwertet sind. 100 Pfund Sterling haben jetzt nur noch einen Goldwert von 96 Pfund Sterling, was ein großer finanzieller Verlust ist und noch mehr durch den Verlust des finanziellen Ansehens schädlich wirkt. Es muß der englischen Regierung sehr schwer gefallen sein, das Gold herüberzuführen, da sie es ängstlich hütet, um die Entwertung des im Inland zirkulierenden Papiergeldes zu verhindern, zumal die Gelddeckung hierfür jetzt schon beängstigend klein ist. Daraus ist zu ersehen, daß die Goldföndung nichts dazu beitragen wird, den Kredit Englands zu heben, denn was es auf der einen Seite durch Stärkung des Wechselkurses gewinnen will, verliert es auf der anderen Seite durch die Entwertung des Papiergeldes.

Nach der Vertreibung der Russen aus Ostgalizien schrieb ein Fachmann, dem gestattet war, die ganze russische Front zu besichtigen und nicht weniger als sechs russische Armeen auf ihre Kampffähigkeit prüfte. Der Brennpunkt der Situation liegt in dem Dnepr, welches südlich von Lublin fließt. Dieses hatte den Stützpunkt in Ostgalizien ausgehalten, aber es ist völlig neu organisiert worden und wird von einem anderen General befehligt. Dieser Armee ist im Juli die beste, welche Rußland je ins Feld gestellt hat. Sechzig Prozent davon sind Artilleristen, die ich schon an anderen Orten zu beobachten Gelegenheit hatte und ich kann sagen, daß sie die Blüte der russischen Armee darstellen. Der neue General, dessen Namen ich jetzt nicht nennen darf, ist die bemerkenswerthe Persönlichkeit, der ich in diesem oder einem anderen Kriege begegnet bin. Außerhalb Rußlands ist er fast unbekannt, aber innerhalb eines Monats wird die Welt Wunderdinge von ihm hören. Die Blüte ist geknüpft und von dem General, der so berühmt werden sollte, hat man nichts gehört. Wir haben diese 'schamantische' Ansicht nur angeführt, weil solche Ansichten jedesmal nach einer russischen Niederlage sich verbreiten lassen. Sogar jetzt wird wieder behauptet, daß abermals eine glänzende Armee und ein berühmter General auf die Deutschen warten.

Die Enthüllungen aus den belgischen Archiven bilden den wertvollsten Beitrag zur Entstehungsgeschichte des jetzigen Krieges. Die betreffenden Dokumente wurden von den diplomatischen Vertretern Belgiens zu einer Zeit geschrieben, als ihre Leidenschaft und Parteilichkeit ihre Urtheile trübte und sie befähigten, daß der Krieg nicht von Deutschland herbeigeführt wurde, sondern von den Alliierten. Ausdrücklich wird gesagt, daß der Dreibund geschlossen wurde, um den Frieden Europas zu sichern und der Dreierbund, um den Frieden zu sichern. Das ist eine reine Wahrheit. Daß sie jetzt in den Händen der Alliierten und vielleicht auch später nicht zur Anerkennung gelangen wird, ist nicht zu verwundern. Aber ganz unerschütterlich ist es, daß unser Land, das doch keine Veranlassung haben sollte, anders als neutral zu denken, sich dieser Wahrheit verschließt. Damit hat es großes Unheil angerichtet. Bei einer neutralen Stimmung in den Ver. Staaten würde man mehr der Freie in nächster

Sicht sein. Die Alliierten würden durch Waffenlieferungen nicht unterstützt und nicht durch die Hoffnung, die Ver. Staaten möglicher Weise auf ihre Seite zu bringen, zur Fortsetzung des Krieges ermutigt werden. In solcher Weise vergibt sich die Ver. Staaten schwer gegen die Welt, ganz abgesehen von dem Schaden, den sie sich selbst zufügen.

Der Bostoner 'Transcript' gehört zu den Zeitungen, die Böses von Deutschland fürchten und er hat sogar Beweise dafür. Man höre und lache: Im Jahre 1870, sagt das Bostoner Blatt, protestierte Bismarck gegen Englands Waffenlieferungen an Frankreich, England, sagt die Bostonerin, habe ihn ausgelacht, aber Bismarck habe hinter dieser Forderung eine Absicht verborgen und bald sei sie an den Tag gekommen, indem Bismarck zum großen Krieger Englands die russische Regierung von der Bedingung befreite, wonach sie keine Flotte im Schwarzen Meere halten durfte. Das beweist, sagt der 'Transcript', daß Deutschland mit seinem jetzigen Protest ebenfalls etwas gegen die Ver. Staaten im Schilde führt. Was das sein könnte, wird nicht gesagt. Demnach wissen wir es auch nicht. Vielleicht wird Deutschland die Abtretung der Ver. Staaten von den Seen bis zum merikanischen Meeresbusen und von der atlantischen bis zur pazifischen Küste fordern und dann sich noch seiner Großmuth rühmen. Zur Belehrung des 'Transcript' möchten wir jedoch hinzufügen, daß dieses Zustandig an Rußland betreffs des Schwarzen Meeres schon bei Ausbruch des französischen Krieges erfolgt war. Es lag die Befürchtung vor, daß Deutschland, an dessen Spitze der unfähige Reichsland, der Bismarck mit der Stütze eines beschränkten Geistes hatte, den Krieg mit Frankreich wahrnehmen würde, um Deutschland in den Rücken zu fallen. Um das zu verhindern, verpflichtete sich Rußland, ein Beobachtungs-Heer an der österrheinischen Grenze aufzustellen. Da es diesen Vertrag nicht hielt (aus altem Haß gegen Deutschland), entzog Deutschland, das als Königreich Preußen (damals gab es ja noch kein Deutschland) einer der Garantoren des nach dem Primatratie geschlossenen Vertrages war, der Rußland auferlegte, seine Flotte im Schwarzen Meere zu halten, letzteres seiner Verpflichtung, was England anwies, in den lauren Apfel zu stoßen und das Gleiche zu thun. Wenn man der 'Transcript' aus diesem Vorworte einen Vergleich mit den jetzigen Verhältnissen herstellen kann, ist er ein Künstler.

Das gefährliche Deutschland.

Wenn man jeden Tag die englischen Zeitungen dieses Landes liest, wie das unter der Aufschrift mit sich bringt, hat man Gelegenheit, den Wahnsinn in seinen mannigfachen und überraschenden Erscheinungen zu beobachten, wobei sich die eine andere, freilich längst beobachtete Wahrnehmung einstellt, daß das abnorme Zeug die meiste Zustimmung findet. In diese geschulderte Klasse gehört die Theorie von dem gefährlichen Deutschland. In diesem Falle sind wir, nachdem wir doch schon ein ganzes Jahr die traffesten und tollsten Ansichten in der englischen Presse gelesen haben, auf eine Verbesserung gefaßt, nämlich daß Zeitungen, die bislang das geistige Gleichgewicht einigermaßen gewahrt haben, ebenfalls in diese unfaßliche Theorie vom gefährlichen Deutschland mit einstimmen. So haben wir Artikel gefunden, in welchen sehr vernünftig auseinandergesetzt wird, daß die 'Kustantia'-Angelegenheit nicht zu einem Kriege mit Deutschland führen dürfe, wenn in unserem Lande noch ein Funken von Vernunft geblieben ist. Deutschland, heißt es, habe in diesem Falle nicht böswillig gehandelt, entbede nicht einer gewissen Hoffentlichkeit und habe seinen guten Willen erwiesen, indem es einen Vorschlag unterbreite, der die gefährliche Verbindung von amerikanischen Ozean-Flugzeugen löst. Demnach wäre ein Krieg auf Grund dieses Vorfalls in seiner Weise zu rechtfertigen. Anders aber wäre es, wenn wir Deutschland den Krieg erklären, um dieses an der Verlesung der Alliierten zu verhindern, weil, wenn das geschähe, die Ver. Staaten ebenfalls ihrer Unabhängigkeit vor dem weltbeherrschenden Deutschland nicht sicher wären.

Die Probriten sagen das jeden Tag, so daß man diese Dummheit, wenn diese sie vorbringen, nicht mehr beachtet hat, aber daß Zeitungen, die bislang Deutschland einigermaßen gerecht beurtheilt haben, in diesem Wahnsinn einstimmen, muß zu dem Glauben führen, daß dieser Krieg alle Köpfe in Amerika verbrät hat. Bezeichnender Weise wird kein Versuch gemacht, diese eigenartige Ansicht zu begründen. Bloss oberflächlich wird angebeutet, daß Nationen, welche im Besitz einer überwältigenden Macht sind, diese gegen jede andere Nation in Anwendung bringen. In dieser geschichtlichen Erinnerung liegt wohl ein Kern von Wahrheit. Napoleon I. war unerschütterlich in seiner Überzeugung, England ist ebenfalls und noch bis auf den heutigen Tag ein Länder und Völkern verschlingendes Land. Aber es ist doch gegen alle Vernunft, an alle Nationen den gleichen Maßstab anzulegen und ganz besonders unsinnig ist es, eine Nation, die, wie die deutsche, sich von

jeher durch die größte Mühsamkeit ausgezeichnet hat, tollwüthiger Ruhmsucht anzuliegen.

Unter Deutschland verstehen die anglo-amerikanischen Redakteure, die ihre Belehrung ausschließlich aus Londoner Zeitungen schöpfen, Preußen, das nach ihrer Ansicht Deutschland hat, berichtet und meinet, weswegen die Londoner Zeitungen sagen, daß sie bloß Preußen bekämpfen, das ehrgeizige, ländergerige, militaristische Preußen, um solcher Weise durch dessen Niederwerfung auch dem übrigen Deutschland einen großen Dienst zu erwiesen. Wir brauchen wohl nicht erst zu sagen, daß die Deutschen diese Feindschaft sehr entschieden ablehnen und Denken, die sich die Befreier Deutschlands vom preussischen Joch nennen, eins auf den Kopf geben, wo sich ihnen eine Gelegenheit bietet. Aber was hat dieses 'verrückte' Preußen an Völkern ererbt? Im Jahre 1866, als es Oesterreich besiegte, nahm es ihm nicht ein n e n 3011 W o d e n a b. Vier Jahre später, als das gesammte Deutschland Frankreich zu Boden warf, beschränkte es seine Annerion auf das Gebiet, welches einst zu Deutschland gehört hatte. Mit großer Genauigkeit wurde die Grenzlinie gezogen, daß sie nur deutsche Gebiete einschloß. Es wurde eine S p r a c h e n g r e n z e gezogen und nicht eine geographische Grenze, welche Oesterreich sich leider bitter getraut hat. (Es wäre naturgemäß gewesen, in die deutsche Grenze meinstens die Schlußlinie von Belfort einzuschließen, welche jetzt ein Dorn im deutschen Fleisch ist. Allein die Mühsamkeit im Siege ist den Deutschen angeboren und trotzdem wird von dem unermüdbaren Ehrgeiz Deutschlands gesprochen. Unwissenheit trägt ohne Frage viel zu diesem unheimlichen Urtheil bei. Haben wir doch erst dieser Tage in einer Zeitschrift von dem Range der 'North American Review' aus der Feder eines Mannes, wie Wanne MacVeagh, der zu den intellektuellen Leuchten anderer Länder gerechnet wird, gelesen, daß Preußen 1896 die Oesterreicher mit unerhörter Brutalität behandelt habe! Wir haben angezigt, was ja auch jedem Deutschen bekannt ist, worin die Brutalität bestand. Eine solche Unwissenheit ist in der That gefährlich.

Aber wenn der anglo-amerikanischen Presse alles unbekannt ist, was die Geschichte über Deutschland lehrt, so sollte sie doch zum Mindesten an die Erörterung einer hochwichtigen Frage ermuntert werden. Falls sie wirklich glaubt, daß das stetige Deutschland von der Staaten gefährlich werden könnte, sollte sie doch überlegen, zu welchem Zwecke und mit welcher Aussicht auf Erfolg das geschehen könnte. Sie wird selbst zugeben müssen, daß es auf eine Eroberung der Ver. Staaten nicht abgesehen sein kann, denn das wäre eine unthätige Unmöglichkeit. Um ein Million Mann herüberzubringen, müßte die Deutsche ihre ganze Kriegsmarine herüberführen und damit ihre Flotte entblößen und wenn diese Flotte nicht genügen, um die östlichen Küstenstaaten zu besetzen, in welchen würde ein riesiges Heer in den westlichen Staaten organisiert werden und die Deutschen könnten sich glücklicherweise nicht wieder zum Lande herauskommen. Wenn die Redakteure solche Gedanken nicht haben wollten, sollte sie doch überlegen, daß Deutschland davon absteht, ganz Rußland zu erobern, wie es dadurch bloß seine Niederlage vorbereiten würde und Rußland liegt an der Grenze. Um wie viel weniger können die Deutschen daran denken, die Ver. Staaten zu erobern, von denen sie 3000 Meilen weit durch ein Weltmeer getrennt sind, ganz abgesehen davon, daß sie das Land, wenn sie es erobern könnten, gar nicht halten könnten, denn zu diesem Zwecke müßte Deutschland mindestens die Hälfte seiner Wehrmacht herüberführen und dann wäre sein eigenes Land den Einfällen seiner Nachbarn preisgegeben. Fragt man nach dem Zwecke einer solchen Eroberung, so werden die anglo-amerikanischen Redakteure noch mehr um eine Antwort verlegen sein. Was es von amerikanischen Wäzzen braucht, wird Deutschland mit der größten Bereitwilligkeit geliefert werden, denn schließlich haben wir noch keine deutsche Rundschaft zurückgewiesen. Man sagt, daß Deutschland seine überflüssige Bevölkerung unterbringen will. Dazu wird es sich kein befehrtes Land ausfinden, wo es befähigten Widerstand zu erwarten hat, dem es schließlich unterliegen würde, sondern die wenig bevölkerten Länder, wie in Afrika und Asien, wo es die eingeborene Bevölkerung ohne Schwermertigkeit im Zaum halten kann.

Dann wird das südamerikanische Schredgepöhl angeführt, wo speziell an Brasilien gedacht wird, weil sich dort viele Deutsche befinden. In Brasilien selbst, wo man doch die dort wohnenden Deutschen kennt, ist eine solche Furcht nicht gehegt worden und wenn Deutschland jemals solche Absicht gehabt hätte, würde es doch in der langen Zeit seiner großen Macht, die jetzt 40 Jahre dauert, sie vertragen haben. Aber Niemand wird wagen wollen, daß es solche Absichten jemals verrathen hätte. Der Grund ist, daß Deutschland in Bezug auf Südamerika das beste Programm verfolgt, wie in Bezug auf China und Kleinasien. Diese Länder sollen dem Handel aller Nationen unter gleichen Bedingungen of-

fen Leben und jede Annerion soll ausgeschlossen sein.

Schließlich: Wer hat diese Geschichten von Deutschlands Ländergier aufgebracht? Doch Niemand anders als die Nationen, mit denen es jetzt im Kriege steht. Diese haben mit Hinblick auf den Krieg, den sie längst geplant hatten, schon seit Jahren in amerikanischen Zeitungen Deutschland beim amerikanischen Volke anzuwärmen gesucht, um die Hoffnungen, es als Bundesgenossen zu gewinnen. Jetzt wird die Verleumdung mit doppeltem Eifer betrieben. Die amerikanischen Redakteure sollten doch ihrer Intelligenz nicht ein solch schlechtes Zeugnis ausstellen, daß sie nicht einmal so viel Scharfsinn haben, um die Absichten der Feinde Deutschlands zu durchschauen.

(Aus dem 'Enquirer.') RUSSIAN DEFEATS GERMAN VICTORIES.

The fall of Warsaw, the progress of the German armies toward Riga, Vilna, Kovno, Grodno, Brest-Litovsk and Kovel, the daily captures of prisoners, artillery, machine guns, rifles, ammunition and military stores made by them, these tell the story of the sad plight of Russia and the defeat of her soldiers in terms and to a degree that all the fatalities of the correspondents of Petrograd, Paris, Geneva and Rome cannot conceal and the censors of London cannot keep from the people of the world. It is results that count in war, in business, in most of the affairs of life. During the past 12 months there have been daily victories for the allies in the cablegrams forwarded from Paris, Rome, London, Petrograd, Athens, Mitylene and Genoa, showing a most efficient organization in a journalistic phase, but, as the German-Austrian allies seem to have captured much territory, many cities, great fortresses, from their opponents, they seem to have the material results of the war so far as is apparent at this writing.

As the Enquirer is strictly neutral, and its readers are entitled to the facts, we may correctly put it that while the Russian armies have been badly defeated, the Belgian army almost annihilated, the French, British and Italian armies unable to advance to any great extent despite enormous losses, yet the correspondents of the allies have not ceased to tell of victory and their reports as to strategical plans of the allied commanders all show that victory has been and will continue to be with the allied armies.

The effect of the fall of Warsaw will be felt in every belligerent and neutral country of the world and if it is followed, as now seems probable, by the loss of the chains of fortresses between the Gulf of Riga and the Black Sea, Russia and the allies have received a blow that they will find it difficult to recover from. There will be no Napoleonic freak of making a winter's campaign to Moscow undertaken by the German commanders, and they will probably content themselves by capturing the long lines of fortresses referred to, destroying, as far as possible, the retreating armies and then proceed to consolidate their new frontiers from the Baltic to the Black Sea, dig in their forces upon entrenched lines and await the assaults of the Russian lines with the new and untrained forces that will be available late this winter or next spring.

The moral effect of these victories of Germany and Austria-Hungary over the Russians will be exceedingly great in every quarter of the world.

In Asia Minor, in Egypt, in India, it will be looked upon as a victory for Turkey, and in Egypt and India insurrections and mutinies may occur through the efforts of native agitators.

Roumania, Bulgaria and Greece will study the new situation with the utmost interest and probably will continue to watch and wait until the ultimate result of the great conflict is in sight.

Within the next six weeks large numbers of German and Austrian troops can be spared from the new frontier in the east and the lines in Italy, France and Belgium strongly re-enforced.

If the wishes of the subordinate officers and the rank and file of the German and Austrian armies were carried out the drive for Verona, Venice, Mantua, Milan, Genoa and Rome would soon begin, but the able strategists at the Kaiser's headquarters are those whose counsel will be taken, as to future operations.

It is to be devoutly wished by every right-thinking person that sanity will soon displace the mad delirium for war that has seized the nations of Europe.

Madrid bei Nacht.

Von Max Nordau.

Neben seinen vielen Reizen, die in den Fremden wie den Einheimischen, begabern, hat Madrid auch solche, die meines Erachtens nicht genügend gewürdigt werden; z. B. das Straßenplaudern, das man als Geschichtsbuch achtet sollte, da es sich auf die Zeit Philipps II. bezieht, sofern es nicht in viel ältere, vielleicht vorgegeschichtliche Epochen zurückreihen sollte, oder der Straßenbetel, der mit seiner Allgegenwart und seinen überaus zahlreichen und abwechselungsreichen Formen einen so markanten Zug in das Madrider Straßleben bringt. Einen Vorzug von

Madrid hat man meines Wissens überhaupt noch nie nach Gebühr gepriesen, und das ist sein Nachleben.

Man denkt bei diesem Worte in erster Reihe an die Bergnügungslöcher. Man sieht im Geiste Bilder von Montanare oder von der Friedrichstraße vor sich aufsteigen. Nun ja, es giebt auch das in Madrid. Sein Nachleben spielt sich auch an öffentlichen Orten ab, die der Zerstreuung und Unterhaltung gewidmet sind, doch nicht entfernt dort allein.

Die Cafes sind geöffnet, so lange sich in ihnen Gäste aufhalten. Die Thanne der Polizeistunde kennen sie nicht. Wenn niemand mehr da ist, die Keller nichts zu thun haben und sich langweilen, so schließen sie eben; früher nicht in den vorsehnen Quartieren, sondern der königlichen Oper, beginnen die Vorstellungen um 10 Uhr abends und enden frühestens um 1 Uhr morgens. In den Ringelgängen oder Artistentheatern, die man in Madrid 'Salones' nennt, gibt es grundsätzlich täglich zwei Vorstellungen, die eine für pöhlströme Schlämmler oder Solibitätsproben, von 6 bis gegen 9 Uhr, die andere für flotte Leute, denen ein wenig Sumpfen keine Furcht einjagt, von 10 bis später, möglichst spät; jedenfalls bis weit nach Mitternacht. Mit diesen öffentlichen Veranstaltungen tritt der private Gesellschaftsverkehr in ideale Konkurrenz, wie die Juristen sagen. Die 'tertulias', die unangesehenen Zusammenkünfte in den besseren Kreisen, finden anfangsmäßig zwischen Mitternacht und Tagesanbruch statt. Diese Zeit, die anderswo dem mythologischen Morpheus gewidmet ist, wird in Madrid zu Plauderstunden verwendet; gelegentlich wohl auch zu ernstlichen Gesprächen; denn Minister, hohe Beamte, Politiker geben ihre Stellungnahmen gern auf 1 oder 2 Uhr morgens.

Dies alles will ich jedoch vernachlässigen, um nur bei dem Nachleben zu verweilen, das sich auf der Straße abspielt. Wer dieses eine Zeitalter, selten mit Vergnügen, beobachtet hat, muß sich die Frage vorlegen: Wann schlafen die Madrider? Schlafen sie überhaupt? Des Nachts thun sie es jedenfalls nicht. Wie wann? Am Tage? Gewiß, die Mista ist eine zeitweilige Landeseinrichtung und es fehlt nicht an Personen mit festen Grundbesitz, die sich um 2 Uhr nachmittags in die Stille eines schattigen Gemaches zurückziehen und bis 4, 5, wohl auch 6 Uhr einer wohlthuenden und gesundheitsfördernden Ruhe pflegen. Viele aber empfangen von 3 Uhr ab, manche Kemter und Bantzen, freilich nur die allerwenigsten, find auch in den Nachmittagsstunden geöffnet, und den Arbeitern und Geschäftleuten sind die Segnungen des ausgiebigen Mittagsschlafens überhaupt nicht unbekannt. Das Problem bleibt also bestehen: wann schlafen die Madrider und schlafen sie überhaupt?

Eins ist gewiß: Madrid ist nie so nach und lebendig wie in den Stunden von Mitternacht bis kurz vor Tagesanbruch. Von der Puerta del Sol sei hier nicht die Rede. Sie ist der Mittelpunkt der Stadt, wo alles zusammenströmt, sie ist die ganze Nacht von Bogen und Gäßchen umgeben, beleuchtet, sie bietet um 1 oder 2 Uhr nachts seinen wesentlich anderen Anblick dar als um 1 oder 2 Uhr mittags. Ich habe hier nur die abgelegeneren Straßen und Plätze im Auge.

Die Straße, die ich erwähne, liegt in einem ruhigen Viertel. Sie ist keine der großen Verkehrsadern. Sie gehört zu den sogenannten stillen Straßen. Diese Stille beschaffen ist, das zeige eine kurze Darstellung der Erfahrungen eines Durchgängerinns.

Was gegen Mitternacht spielt sich das Leben ganz in der Art ab, wie man es am Tage gewohnt ist. Die Hausthüren und Lüden sind offen. Eine Walftraum mit ihren Arbeiterinnen im Ordehoh plätscht und flirrt vernünftig wie Johann der muntere Seifenfieber. Auf dem Bürgersteig stehen Gruppen besonnen und plaudern freilich und laut. Es frohlockt, mit ihren Tragkörben beladen, vorüber, ihre Eigenthümer hinter ihnen her, der sie mit beständigem Geschrei ermuntert, worauf sie von Zeit zu Zeit mit einem gewaltigen Ja—antworten, das die Pfeiler der Erde zu erschauern scheint. Bettler tauchen auf, einzeln, zu zweien, selbst zu dreien, mit einer Gitarre, diesem Zornzeug und einem Tamburin, wohl auch einem ganzen Streichquartett, musizieren schmerzhaft und nufeln einen kläglichen Gesang dazu, worauf sie abziehen und ihre Musik immer schwächer und schwächer aus dem nahen und allmählich aus den entfernteren Nachbarräumen herüberdröhen lassen. Raschen Schrittes hasten fliegende Händler vorbei, die bei unruhiger Scheinlichtstrahl mit nachdenklichen Schritten ausstrahlen und sich offenbar nicht bewußt sind, welche ungewohnte Point darin liegt, gegen Mitternacht in einer abgelegenen Straße Notabücher, Manschettenknöpfe, Plüschbänder und Trillerpfeifen selbstaubieren. Immerhin gestattet das Erscheinende einen Haufener und Bettelemustanten einen Schluß auf die Verhältnisse. Diese ehrenwerten Gewerbetreibenden würden ihre Zeit nicht vergeuden, wenn sie nicht auch um Mitternacht leblich auf ihre Rechnung kämen.

Endlich schließen sich Hausthüren und Lüden, der Chor der Wächermädchen verstummt, die Bettler und Hausflurer verschwinden — nun wird es doch noch einmal richtige, stille Nacht werden!

Januol. Jetzt erscheint eine neue Gestalt auf der Bildfläche, der Sereno oder Nachtdächter, der von der Straßefestigkeit erreicht, bis zum Morgen ihr unumfänkter Herrscher bleibt und, wie es nun einmal die leidige Art unumfänkter Herrscher ist, mit seiner Gewalt unerträglich Mißbrauch treibt.

Romanische Gemüther könnten an dem Sereno ihre Freude haben, wenn er sich nicht so bedauerlich modernisiert hätte. Er trägt weder den Spieß, noch das Horn, noch die Laterne, die seine stülgerechte Ausrüstung sind. Er singt auch nicht mehr, wie er noch vor wenigen Jahren zu thun pflegte und in Provinzhäusern noch immer thut, alle Viertelstunden die Zeit und das Wetter, unter Anrufung eines Heiligen und mit einem Stohgebet für das Heil der Bevölkerung. Er beschränkt sich darauf, kräftig stampfenden Schrittes auf und ab zu gehen, auf heimtückende Bürger zuzugehen, sie rasch zu mustern, Bekannte verbindlich zu grüßen, Unbekannte, auf die er jedoch nur selten trößt, höflich nach ihren Personalien zu fragen, ihnen die Hausnummer aufzuflechten, einen Wächterhüter von der Länge und Stärke einer möglichen Keze anzureihen und in ihre Hand zu drücken und sich mit dem Wunsch, gut zu ruhen, von ihnen zu verabschieden, nachdem er für seine Bemühungen und guten Formen eine Gabe empfangen hat, die zwischen 10 und 15 Centimos schwankt.

Der Wunsch ist Ironie, wie wir gleich sehen werden. Anderswo pflegt man gutmüthig zu spotten, daß die Nachtdächter sich vor anderen Sterblichen durch ihren gelunden, tiefen Schlaf auszeichnen. Wäre es doch auch in Madrid so! Aber Verschlagenheit ist der letzte Vorwurf, den man dem Sereno machen kann. Er kennt keine Besonnenheit. Er hat nie eine Annäherung von Uberschwere. Der Sandmann geht ihm schon aus dem Wege. Er ist immer weit wach und wohl eine Folge dieses Wachseins eine leidenschaftliche Mittelstimmigkeit, ein unstillbares Bedürfnis nach Gesellschaft und Gedankenaustausch. Der Sereno scheint die Einsamkeit, die namentlich nachts, Schmerzmuth begünstigen würde. Er sucht Kameraden auf. Sie kumpfen sich zu zweien, zu dreien, noch zahlreicher zusammen, sie veranstalten förmliche Versammlungen an den Straßenecken, wo sie mehrere Straßen zugleich überschauen können. Und in diesen Versammlungen geht es lebhaft zu. Die Unterhaltung findet keinen Augenblick. Sie wird, dem energischen spanischen Temperament entsprechend, außerst heftig geführt. Spanier zeichnen sich im allgemeinen durch kräftige Stimmen aus. Bei dem Sereno ist die Eigenschaft härter entwickelt als bei irgendeiner anderen Klasse, vielleicht mit Ausnahme der Feldtrier. Wahrscheinlich ist ein weiträumiges, durchdringendes und unerträgliches Organ die Bedingung ihrer Anstellung. Wenn ein Sereno in der Nacht plaudert, so dröhnen die Scheiben. Wenn es zwei thun, so glaubt man an eine Rauferei von Wütherriden, Nord und Südschlag. Ist die Konversation eine allgemine, so wird ein Unkundiger überzeugt sein, daß eine Revolution ausgebrochen ist — 'das Volk steht auf, der Sturm bricht los.' — Und jede kleine Weile unterbricht die Unterhaltung eine Galsalbe, eine 'Carajaba', wie der Spanier mit Nachahmung des Naturlauts (onomatopoeisch) sagt, die alles weit hinter sich läßt, was der alte Homer bei den letzten Belagerern von Troja beobachtet und beschrieben hat.

Und diese aufgeräumten, plauderuligen Biebermänner wohnen den Bürgern, denen sie die Hausflur aufschließen, gut zu rufen! Das ist der beste Witz, den sie machen können. Das Beispiel der Serenos zeigt zur Nachahmung an. Auch die nächsten Wandrer, die ihr Heim aufsuchen, gehen sich das Vergnügen einer möglichst stimmkräftig geführten Unterhaltung, und wenn sie ihren Weg ohne Begleitung verfolgen, so fangen sie wenigstens schöne Lieder mit einer Donnerorgel, von der die Quabarra-madere widerhallt. Das spanische Straßengehst enthält augenscheinlich keinen Kritik gegen die nächtliche Ruheörung.

Gegen 3 Uhr morgens sind die Plauderstunden der Serenos zu Ende, und sie widmen sich der Erfüllung einer anderen Obliegenheit. Wiederkehren schreinen in Madrid unbekannt zu sein — öffentlich entgeht dieser Wind den Fabrikanten dieses Artikels nichts, die reifen lassen; nach dem Kriege könnte er für sie Werth haben. Die Personen, die sich zu früher Stunde den Armen des Schlafes entziehen müssen, lassen sich also von den Serenos weiden. Das geschieht nach dem Gesetze des geringsten Kraftaufwandes. Der Sereno stellt sich in die Mitte der Straße und schreit so lange mit fürchterlicher Stimme: 'Don Julian!' oder 'Don Mediano!' oder 'Don Ariano!' bis aus einem Fenster das dritte oder vierte Stodes erhört und gedämpft aus einer Hofwohnung die Antwort jurüdrückt: 'Ja, don! Ja, don!'.

Den Madrider scheinen die Genossenschaften der Serenos und Nachtdächter nicht zu stören. Wenn er sich daran gewöhnt hat, inmitten des Getöse ihrer Plaudereien und Gesänge zu schlafen, so ist dies das merkwürdigste Beispiel menschlicher Anpassungsfähigkeit.

Die billige Stadt Oesterreichs.

Auf dem Ozeronowitzer Korso. — Lebensmittel billiger als im übrigen Oesterreich.

Ozeronowitz, im Juli 1915.

Das Leben in Ozeronowitz ist zuweilen von einer erstaunlichen Einzigartigkeit. Es giebt Tage, wo man ganz verahnt, daß wir noch vor kurzer Zeit im Mittelpunkt bestiger Kämpfe standen und auch jetzt noch vom Schaulustig kriegerischer Ereignisse nicht allzu weit entfernt sind. Freilich ist diese Einzigartigkeit nur von kurzer Dauer. Es kommen dann wieder Tage, die neuerlich alles aufhellen. Ramentlich wenn die Vorgänge an der Grenze, wie letzten, einen lebhaften Charakter annehmen. Dann hört man das dumpfe Dröhnen der Kanonen. Man beobachtet das Erscheinen russischer Flieger, die jeden Tag gegen 6 Uhr früh mit Vorliebe den Ringplatz umkreisen. Alsbald wird ihnen der Aufenthalt durch unser Maschinengewehrfeuer schon nach wenigen Sekunden unmöglich gemacht. In der letzten Zeit beforgen dies unsere eigenen Flieger, die die Russen verfolgen und oft spannen: Fliegerduelle ausfechten. Da und dort sind noch andere Zeichen einer erhöhten Thätigkeit wahrnehmbar. Man bringt Verbündete, sehr häufig auch kleine und größere Trupps Oefangener. Raubtrier auszuhäuten die Straßen, Meldeleiter eilen hin und her, und all das summiert sich zu einem Begriffe: Es wird wieder gekämpft.

In den letzten Tagen war diese hochseltsame Stimmung wiederholt zu beobachten. Es gab Angriffe, die von den Unferen abgelehnt, und solche, die unternommen wurden. Aber zum Glück nahmen diese Kämpfe für uns, wie immer, einen günstigen Ausgang, während der Feind unter äußerster schmerzlichen Verlusten in seine früheren Stellungen zurückzuziehen mußte. Mitläufer berichten, daß die Russen auf der Front zwischen Dnistri und Pruth in einem Zeitraum von wenigen Tagen 20,000 Menschen an Verbundenen und Gefangenen verloren haben. In Ozeronowitz erfährt man natürlich sehr rasch von diesen Vorgängen, die dann eifrig erörtert werden.

Das öffentliche Leben in Ozeronowitz spielt sich auf dem Korso ab. Ozeronowitz hat nämlich einen solchen Korso, der zu Friedenszeiten der Stadt ein charakteristisches Gepräge aufdrückt. Heute ist dieser Korso meistens von Offizieren, Soldaten, Frauen und jungen Mädchen stark besetzt, da die jungen Männer sich fast alle in den Reihen der Kämpfer befinden. Dem Korso geht man zur Plagmuff. Ja, die Ozeronowitzer haben sogar auch schon eine Plagmuff. Nach genau einem Jahre erbarm man in diesen Tagen zum ersten Male wieder Plagmuff. Dies geschah aus Anlaß der Wiedereröffnung Lembers und wiederholte sich bei der Befreiung von Biala. Seitdem spielt fast täglich eine Kapelle des heiligen Veteranenkorps, dessen Mitglieder aus dem Silberbestanden in der Stadt verbleiben. Freilich sind die wenigen Ozeronowitzer, die hier wohnen, nicht immer in der Stimmung, Musik zu hören, aber da der Ertrag aus der Einnahme dem 'rothen Kreuz' oder anderen wohltätigen Zwecken gewidmet ist, breitet man sich für kurze Zeit von den schmerzlichen Sorgen des Tages und lauscht den friedlichen Klängen.

Die Nähe des Kriegsschauplatzes bringt es mit sich, daß Ozeronowitz die erste Station für verbundene Soldaten ist, von wo sie in das Hinterland befördert werden. Die hiesige Bevölkerung hat diesfalls zum Veranlassung genommen, mehrere Babelstationen für verbundene Soldaten zu errichten. Es giebt bereits vier Babelstationen, in denen die verbundenen Soldaten bei ihrer Ankunft in Ozeronowitz von Damen und Herren aus der Gesellschaft liebevoll empfangen, mit Erfrischungen gelobt, mit Zigarettten, Seife und Trant reich bedacht werden. Da spielen sich oft die rührendsten Szenen ab. Die Verbundenen, die aus deutschen Gegenden kommen, sind glücklich, wenn sie nach längerer Zeit wieder deutsch sprechen können. Nichts befähigen sich unter den Verbundenen auch einige Töchter Landesflüchtigen und Stermerländer Landwehrlente. Nachdem sie gelacht worden waren, erzählten sie ihre Erlebnisse. 'Wie eigenartig', bemerkte ein Stermerländer, 'während wir hier in der Bukowina kämpfen, werden die Söhne der Bukowina in unserer schönen Stermermark zu tüchtigen Soldaten erzogen. Vielleicht ist die Pflege, welche wir hier finden, der Dank für die Galsfremdschaft, die uns diese Frauen und Kinder euren Söhnen in unserer Stermermark gewöhnt.'

Was die Lebensmittelförderung der Stadt betrifft, ist sehr auffallend, daß man in Ozeronowitz gegenwärtig nicht viel theurer lebt als in normalen Zeiten. Lebensmittel sind freilich noch vorhanden und billiger als in anderen Hauptstädten Oesterreichs. Nur an Zucker mangelt es in der letzten Zeit. Der wosivische Stadtmagistrat hat daher mehrere Waggons Zucker nach Ozeronowitz gebracht, den er eigener Regie zum Preise von 1,16 R. und 1,20 R. der Kilogramm an die Bevölkerung verkauft. Es wurden zu diesem Zwecke vier Preußische

Preußische